Löwenberg i. Schl.

(Mit Abbildungen auf Blatt 41—44.)

Von Architekt Valerius Siedler in Hirschberg i. Schl.

(Schluß zu Nr. 13.)

Eine Zierde der Stadt ist das in der Mitte des Ringes stehende Rathaus, dessen älteste Bauteile schon um das Jahr 1311 vorhanden gewesen sein sollen. Diese Teile, zu welchen auch der in Löwenberger Sandstein aufgeführte Turm gehört, weisen frühgotische Formen auf, bei den späteren Anbauten hat die Spätgotik ihren Einfluß geltend gemacht, und schließlich fielen die in den Jahren 1524 und 1522 errichteten Teile in die Renaissancezeit, die hier an den Schauseiten der Südseite in besonders schönen Formen zur Anwendung gebracht wurde. Längere Zeit wurde das alte Rathaus für die Zwecke des Amtsgerichts verwendet und die Räume des Erdgeschosses wurden zu Verkaufsläden ausgebaut. Das Haus war durch die Benutzung für die verschiedenen Zwecke im Laufe der Zeit vollständig verbaut worden, so daß die Wiederherstellung in seiner früheren Gestalt mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft war. Es bedurfte einer ersten künstlerischen Kraft, in deren Hände man vertrauensvoll das schwierige Werk der Wiederherstellung des alten Hauses und der Ergänzung, soweit diese für die Zwecke des Rathauses erforderlich wurde, legen konnte. Es galt vorerst aus den vorhandenen Resten des ehemaligen Rathauses den noch erholtenen Kern in seiner früheren Form wiederherzustellen und sodann durch Abbruch der sogenannten Kramhäuser an der Südseite den Raum für der Neuzeit entsprechende Anbauten zu gewinnen. Einen solchen Baukünstler hatte die Stadtverwaltung in Professor Hans Poelzig, dem Direktor der Breslauer Kunstschule, gefunden. Nach dessen Plänen und unter seiner Leitung wurde in den Jahren 1903 bis 1905 das alte Rathaus einer gründlichen Wiederherstellung unterzogen und an der Südseite durch den Anbau einer Markthalle entsprechend ergänzt. Der lange Zeit als Ratskeller benutzte Raum mit hohem gotischen Gewölbe wurde seiner früheren Bestimmung wieder zugeführt und als Stadtverordneten-Sitzungssaal ausgebildet. Auf die stilgerechte und würdige Einrichtung eines Standesamtszimmers wurde besonderer Wert gelegt. Dieses dürfte in seiner heutigen Form mit den Holzvertäfelungen an Wänden und Decke, den gotischen Friesverzierungen und dem zum Stil passenden Beleuchtungskörper ein einzigartiger stimmungsvoller Raum sein, wie man ihn selten für derartige Zwecke hergerichtet vorfindet. Die Eingangshalle ist mit Sorgfalt in ihrer einstigen Gestalt hergestellt und ergänzt worden. Zur Erinnerung an die geschichtliche Vergangenheit der Stadt hat man die Grabsteine des Ritters Christoph von Talkenberg aus dem Jahre 1525 und den seiner Enkelin, der Frau Magdalena von Schaffgotsch, aus dem Jahre 1605 in die Wandfläche der Halle eingelegt. Der Haupteingang an der Nordseite mit der Tafel der Erneuerung vom Jahre 1767 über dem Eingange verdient wegen seiner reichen und schönen Renaissanceformen besondere Beachtung und Würdigung.

Die an der Südseite an Stelle der früheren Kramhäuser angebaute Markthalle ist eine künstlerische Leistung ersten Ranges. Sie fügt sich nicht nur einheitlich in das gesamte malerische Bild des Rathauses, sie erfüllt in erster Linie ihren praktischen Zweck als Verkaufshalle in ausreichendem Maße. Im Innern ruht auf schlanken, runden Säulen die gerade, aus braunen Holzbalken hergestellte Decke; die Vorderseite öffnet sich in schlanken Bögen, in deren Zwickelfüllungen als Reliefs die Bildnisse der seinerzeit bekanntesten und volkstümlichsten Händler angebracht sind. Das weit über die Vorderwand ragende, mit altdeutschen Hohlsteinen eingedeckte hohe Dach vermittelt den Eindruck, daß die in verschiedenen Stilarten und Zeiten ausgeführten Bauteile zu einem einheitlichen Ganzen gehören. So zeigt sich das Löwenberger Rathaus nach seinem Umbau heute als ein Baudenkmal von hoher künstlerischer Bedeutung, das hier in Schlesien dem berühmten Breslauer Rathaus mit seinen reichen gotischen Formen würdig an die Seite gestellt werden kann.

Wie hoch der Kunstwert des alten Löwenberger Rathauses geschätzt wurde, geht schon daraus hervor, daß sich alle interessierten Kreise mit hohen Summen an seiner Wiederherstellung beteiligten. Es stiftete S. M. der Kaiser 20 000 ℳ, das Kultusministerium 10 000 ℳ, das Justizministerium 6000 ℳ, die Provinz Schlesien 5000 ℳ. Der gesamte Bau hat 200 000 ℳ Kosten verursacht.

Die photographischen Abbildungen der alten Stadtteile stammen von dem Photographen Eugen Kurt in Löwenberg, die von dem Rathaus nach seinem Umbau von dem Photographen H. Rehnert daselbst.

Der Granit.

Von Th. Wolff in Friedenau.

(Fortsetzung.)

Erheblich größere Granitbrüche als die deutschen weisen jedoch die schwedischen und norwegischen Gebirge auf; hier liegen die größten europäischen Granitbrüche überhaupt, die sich im südlichen Schweden in der Nähe von Uddevalla befinden. Weitere Granitbrüche der skandinavischen Länder von ebenfalls mächtiger Größe befinden sich auf den Inseln Malmö und Bornholm, bei Wirbo und Korkstrand. Schweden und Norwegen betreiben auch eine sehr bedeutende Ausfuhr an Granit, auch nach Deutschland, das ein starker Abnehmer von Pflastersteinen und Fußwegplatten aus schwedischem Granit ist und dessen Granitindustrie durch die schwedische Einfuhr eine sehr empfindliche Beeinträchtigung erleidet. Aus den skandinavischen Granitgebirgen stammen auch die sogen. erratischen Blöcke, jene gewaltigen Granitsteine, die sich so zahlreich in der norddeutschen Tiefebene finden und die vor ungezählten Hunderttausenden von Jahren auf Eisbergen von ihrer nordischen Heimat hierher befördert und abgesetzt wurden. Auch Österreich-Ungarn ist reich an Granitbrüchen, ebenso auch England, das solche besonders in Cornwall, Devonshire und Schottland besitzt. In Frankreich und in Afrika bildet der Granit im Gegensatz zu den Gebirgsbildungen der anderen Länder mächtige Hochebenen von Tausenden von Quadratkilometern Ausdehnung. Mächtige Granitbrüche befinden sich auch heute noch in Ägypten, insbesondere bei Syene, und ferner auf den zahlreichen Nilinseln, jene Brüche, aus denen schon vor drei- bis viertausend Jahren die alten Ägypter das Gestein zu ihren riesigen

Tempeln, Pyramiden und Obelisken und damit zu der großartigsten Granitbearbeitung brachen, die die Welt je gesehen hat. Amerika endlich bricht für seinen Bedarf Granit in den sehr ausgedehnten Brüchen in Nordamerika, besonders in den Staaten Massachusettes, Maine, Rhode-Island und in Kanada.

Schon die zahlreichen und sehr verschiedenartigen Farben, die an dem Granit hervortreten, zeigen, daß dieses Gestein nicht aus einer einheitlichen mineralischen Masse besteht, sondern aus mehreren solchen sehr verschiedener Art zusammengesetzt ist. Der Hauptbestandteil des Granits ist Feldspat, neben diesem bilden Quarz und Glimmer das Gestein, außerdem finden sich in geringen Mengen zumeist noch andere Mineralien, wie Hornblende, Turmalin, Magneteisenstein, Apatit, Chlorit, Schwefelkies und andere metallhaltige Stoffe. Der Feldspat kann in zwei verschiedenen Arten in dem Granit auftreten, entweder als Kalifeldspat (Orthoklas), der von weißer, rötlicher oder selten auch grünlicher Farbe sein kann, oder aber als Natronfeldspat (Oligoklas) von zumeist weißer, grauer oder ebenfalls grünlicher Färbung. Auch der Glimmer kann in zwei verschiedenen Arten im Granit vorhanden sein, entweder als weißer, silberglänzender Kaliglimmer, sog. Muskovit, oder als dunkler, schwarzer Magnesiaglimmer (Biotit), der zumeist im Granit vorkommt. Der Quarz hingegen hat immer die bekannte grauweiße Farbe. Je nach Art und Farbe von Feldspat und Glimmer sowie nach Zahl, Art und Färbung der mineralischen Nebenbestandteile entstehen die Verschiedenheiten in Art, Färbung und Musterung der verschiedenen Granite. Den glänzenden Schimmer, den der geschliffene Granit jeder Art und Herkunft aufweist, und der mit in erster Linie die Schönheit dieses Gesteins ausmacht, verdankt dieses vornehmlich dem in ihm enthaltenen Glimmer, jenem wie Glas durchsichtigen, sich in feinste Tafeln und Blättchen spaltenden und durch Feuer unzerstörbaren Mineral, das in reinem Zustande dieser wertvollen Eigenschaften wegen eine ausgedehnte Anwendung für zahlreiche technische Sonderzwecke findet. Die Farbenreihe, die die genannten Stoffe beim Granit erzeugen, ist eine sehr reichhaltige und steigt vom zartesten Rosa bis zum blutroten Purpur, vom helleren zum dunkleren Blau, von Hellgrau zu Grauviolett und Schwarzgrün, und wo farbige oder färbende Bestandteile ganz fehlen, zeigt sich das Gestein in grauweißer oder teilweise auch ganz weißer Farbe, wie es bei verschiedenen Arten des Brockengranits der Fall ist. Alle die verschiedenen Stoffe, aus denen sich der Granit zusammensetzt, bilden ein regelloses, jedoch kristallisches Gemenge, dessen einzelne Bestandteile schon dem bloßen Auge sichtbar sind, sich deutlicher und schärfer jedoch unter dem Mikroskop voneinander unterscheiden. Es kann jedoch auch vorkommen, daß einzelne der Gemengstoffe sich in größeren, scharf begrenzten Stücken in die übrige Grundmasse des Gesteins eingesprengt finden (Einsprenglinge), die dann dem Gestein, besonders in geschliffenem Zustande, ein eigenartiges, an Porphyr erinnerndes Aussehen geben, weswegen Granite dieser Art auch als Granitporphyr bezeichnet werden. Seiner chemischen Zusammensetzung nach endlich besteht der Granit aus etwa 71 v. H. Kieselsäure, 16 v. H. Tonerde, 6 v. H. Kali, 2,5 v. H. Natron, 2,5 v. H. Eisenoxyd und zum Rest aus Kalkerde und Magnesia. Seiner chemischen und mineralischen Zusammensetzung nach gleicht der Granit fast völlig dem Gneis, einem Sedimentgestein, das also nicht, wie der Granit, durch Erstarrung glühend-flüssiger Erdmasse, sondern durch Ablagerung der im Wasser enthalten gewesenen mineralischen Stoffe entstanden ist. Auch findet sich bei diesem Gestein der Glimmer nicht, wie beim Granit, völlig richtungslos mit den übrigen Bestandteilen vermengt, sondern zusammenhängend, schichtweise und gleichlaufend angeordnet, wodurch es sich deutlich von dem Granit unterscheiden läßt.

Ihrer Verteilung und Zusammensetzung nach sind die mineralischen Stoffe, die den Granit bilden, zwar völlig regel- und gefügelos durcheinander gemengt, seiner äußeren Form nach jedoch ist dieses Gemenge von einer ausgesprochenen körnigen Beschaffenheit, die so überaus kennzeichnend für den Granit ist und der er auch seinen Namen verdankt, der von dem lateinischen granum = Korn abgeleitet ist. Die Größe des Korns ist bei ein- und derselben Granitart immer annähernd gleich groß, bei den verschiedenen Granitarten jedoch ebenfalls sehr verschieden und schwankt zwischen 1 und 5 mm; selbst noch erheblich großkörnige Granite sind keine Seltenheit und werden als Riesengranite bezeichnet. Nach der Größe des Korns unterscheidet man fein- und mittelkörnigen Granit, bei dem das Korn graupen- bis erbsengroß ist, von grobkörnigem Granit, bei dem das Korn nußgroß und noch größer wird. Die Größe des Kornes ist von weitgehendstem Einfluß auf alle technisch wichtigen und wertvollen Eigenschaften des Granits. Je feiner das Korn ist, um so größer ist die Härte, Polierfähigkeit und Wetterfestigkeit des Gesteins, um so kleiner werden die Bruchstücke bei der Bearbeitung und um so genauer und feiner läßt es sich daher verarbeiten. Die feinkörnigen Arten sind daher für die Bautechnik immer die wertvolleren Granite, doch weisen die grobkörnigen Granite oftmals eine schönere Färbung und Musterung auf. Hervorragend ist die Politurfähigkeit des Granits; vermittels dieser wird jenes herrliche Licht- und Farbenspiel erzeugt, das den geschliffenen Granit als Werkstoff für alle feineren Arbeiten der Steinbildhauerei wie der Baukunst, die schmückend oder verschönernd wirken sollen, so wertvoll macht. Gleichzeitig ist die Politur des Granits auch von sehr hoher Dauerhaftigkeit, und selbst im Freien von hoher Wetterfestigkeit, Eigenschaften, die der geschliffene Marmor lange nicht in dem Maße besitzt. Die Politur verschönert den Granit nicht nur, sondern sie erhöht auch seine Dauerhaftigkeit, besonders seine Wetterfestigkeit, bedeutend, da durch das Schleifen und Polieren gleichsam eine künstliche Verdichtung der Masse an ihrer Oberfläche, eine Ausfüllung aller Poren, Fugen und sonstigen Unebenheiten und eine völlige Gleichmäßigkeit der Oberfläche bewirkt wird, wodurch das Gestein den verwitternden Einwirkungen der Luft eine viel kleinere Angriffsfläche darbietet, selbst aber jenen Einwirkungen einen viel größeren Widerstand entgegensetzt.

Der Granit gehört zu den härtesten Gesteinen und steht in der Härtereihe der Gesteine in der 7. Klasse, also zwischen dem weicheren Feldspat und dem noch härteren Topas. Die hohe Härte erschwert die Bearbeitung des Gesteins ungemein und schließt trotz der sehr leistungsfähigen neuzeitlichen Steinbearbeitungsmaschinen eine so weitgehende gestaltende Bearbeitung des Granits, wie etwa beim Marmor, völlig aus, obwohl der Steinbildhauer heute auch die Formgebung des

Granits in hohem Maße zu beherrschen gelernt hat. In der Bautechnik hingegen wird durchweg die Regel befolgt, bei Granitarbeiten wegen der Schwierigkeit der Bearbeitung und der damit verknüpften hohen Kosten Verzierungen nach Möglichkeit zu vermeiden und möglichst einfache Gliederungen zu wählen. Diese vielleicht mehr der Not als der Neigung entsprungene Tugend war und ist noch die Ursache, daß der Stil in der Baukunst gerade beim Granit die klassische Einfachheit bewahrt hat und dieser Werkstoff von den zahlreichen Stilmoden im Laufe der Zeit im wesentlichen verschont geblieben ist. Die Redensart „auf Granit beißen", womit der harte und energische Widerstand bezeichnet werden soll, an dem sich der angriffslustige Gegner die Zähne ausbeißt, hat demnach seine volle Berechtigung.

Wie die Härte, so ist auch die Wetterbeständigkeit des Granits hervorragend und höher wie bei den meisten anderen natürlichen Gesteinen. Hoher Quarzgehalt begünstigt diese Eigenschaft des Gesteins. Quarz besitzt außerordentlich hohe Widerstandsfähigkeit gegenüber den Einwirkungen der Luft und ebenso auch gegen die lösende und zerstörende Einwirkung des Wassers, während Feldspat und Glimmer den Einwirkungen von Luft und Wasser viel leichter unterliegen, viel schneller und stärker verwittern und dadurch auch in erster Linie die Verwitterung des Granits bewirken, die demgemäß ebenfalls um so mehr erfolgt, je mehr diese Stoffe im Granit vorherrschend sind, dagegen um so mehr abnimmt, je reicher das Gestein an Quarz ist. Der rohe Granit ist also durchaus nicht völlig gegen Verwitterung geschützt, wenn diese hier auch durchaus nicht so schnell und stark erfolgt wie bei den anderen Gesteinen, etwa beim Marmor. Bei der Verwitterung des Granits verwandelt sich der in ihm enthaltene Feldspat in das lockere Kaolin, den Grundstoff der Porzellanerzeugung, während der dunkle Magnesiaglimmer gebleicht wird und sich aufblättert wodurch das ganze Gestein in ein lockeres, grudeartiges Gemisch zerfällt, das mit zahlreichen noch unzersetzten Granitbrocken, mit Quarzkörnern und Ton, die von den verwitternden Einflüssen nicht angegriffen werden, vermischt ist. Dieses Verwitterungsergebnis des Granits wird als Granitgrus bezeichnet und noch zu Schotterungszwecken für Fußwege und Bahnsteige, wie auch als Bausand und zur Mörtelbereitung verwandt. Die Verwitterung beginnt zunächst an den Kanten und Ecken des Gesteins, rundet dieses ab und bildet so, wie bereits erwähnt, die sogenannten „Wollsäcke", wie die sich vielfach vorfindenden abgerundeten Granitblöcke bezeichnet werden. In der Natur findet sich der Granit fast immer mit einer mehr oder weniger dicken Verwitterungsschicht bedeckt. Wie bereits erwähnt, wird der Granit durch Schliff und Politur in hohem Maße gegen Verwitterung geschützt, was wir am anschaulichsten an den Granitsäulen und Obelisken feststellen können, die einst die alten Ägypter vor mehreren Jahrtausenden hergestellt haben und die sich zum großen Teil bis auf den heutigen Tag erhalten haben, ohne eine stärkere Verwitterung zu zeigen. Hinsichtlich der Wetterfestigkeit übertrifft der Granit den Marmor ganz bedeutend, der wegen seiner Neigung zur Verwitterung in der Baukunst zumeist auf die Verwendung für innenarchitektonische Zwecke beschränkt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Behördliches, Parlamentarisches usw.

Die Lage des Bauhandwerks im preußischen Abgeordnetenhause. Im Abgeordnetenhause begann am 21. Februar die Besprechung über die Lage des Handwerks, die von seiten der Redner aller Parteien, die dazu das Wort ergriffen, als sehr ungünstig bezeichnet wurde. Insbesondere wurde anerkannt, daß gerade das Baugewerbe unter der Ungunst der jetzigen Verhältnisse zu leiden habe, da ihm auch eine Betätigung für Heereslieferungen nicht möglich sei. Auch von Regierungsseite wurde die ungünstige Lage des Baugewerbes anerkannt und hervorgehoben, daß bereits Schritte zur Abhilfe getan seien. Ministerialdirektor Doenhoff führte dazu aus: Es ist bereits im September vorigen Jahres, als die Notlage des Bauhandwerks besonders groß war, von dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten das Ersuchen gerichtet worden, zu prüfen, ob es nicht möglich wäre, Arbeiten und Reparaturen vorweg ausführen zu lassen. Der Herr Finanzminister ist ersucht worden, in den Etat entsprechende Mittel einzustellen. Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat in bereitwilliger Weise zugesagt, diesem Wunsche zu entsprechen und in größerem Umfange Arbeiten an Bauhandwerker zu vergeben. Es wird im übrigen auch weiterhin alles geschehen, was möglich ist, um diesem Wunsche des Hauses Rechnung zu tragen.

Verbands-, Vereins- usw. Angelegenheiten.

Kriegstagung der deutschen Malermeister. Der Hauptverband der deutschen Arbeitgeberverbände im Malergewerbe hielt seine 8. Hauptversammlung am 14. Februar in Eisenach ab. Dem Verbandstage, der von über 200 Delegierten aus allen Teilen Deutschlands besucht war, gingen Sitzungen des Vorstandes und der Gaudelegierten voraus. Zweck der Tagung war Stellungnahme zu den Einigungsvorschlägen des Reichsamts des Innern über Teuerungszulage an die Arbeitnehmer, Tarifverlängerung und Kriegsfürsorge. Der eingehende Bericht des Hauptverbandsvorsitzenden Kruse-Berlin über die Verhandlungen im Reichsamt des Innern, dem sich eine längere Aussprache für und gegen die Vorschläge anschloß, hatte das Ergebnis, daß die Teuerungszulage mit mehr denn drei viertel Mehrheit (37,2 Millionen ℳ Lohnsumme gegen 9,3 ℳ Lohnsumme angenommen wurde. Der Vorstand wurde beauftragt, bei den staatlichen und städtischen Behörden vorstellig zu werden, daß dieselben den gesteigerten Materialpreisen und Löhnen entsprechend gleichfalls Erhöhungen der Arbeitspreise für Malerarbeiten vornehmen. Nach einem Bericht des Gauvorsitzenden Hansen-Hamburg über Kriegsverletzten-Fürsorge wurden die Vorschläge der Arbeitnehmer-Organisation mit einigen geringfügigen Abänderungen angenommen. Den Verbandsmitgliedern sollen die Leitsätze zugesandt und dieselben ersucht werden, sich eingehend mit der Unterbringung kriegsbeschädigter Malergehilfen zu befassen. Nach Genehmigung der Haushaltspläne, notwendige Satzungsänderungen, Erstattung der Jahresberichte und anderen internen Verbandsangelegenheiten wurde Malermeister Kruse-Berlin einstimmig auf drei Jahre zum Vorsitzenden wiedergewählt. Mit einem Appell an die Berufskollegen, ebenso fest auszuhalten, wie die im Felde stehenden mehr denn 6000 Verbandsmitglieder, wurde

die Tagung nach 9½stündiger Dauer geschlossen. — Da auch zu gleicher Zeit die Arbeitnehmer-Verbände auf ihren Delegierten-Versammlungen die Vereinbarungen annahmen, ist hiermit der gewerbliche Friede im deutschen Malergewerbe gewahrt.

Persönliches.

Stadtbaurat Frisch, Landsberg (Warthe). Die Stadtverordnetenversammlung zu Landsberg (Warthe) wählte den Diplom-Ingenieur Frisch (gegenwärtig im Heeresdienst) zum Stadtbaurat. Diplom-Ingenieur Frisch hat bereits vor Ausbruch des Krieges die Stelle des Stadtbaumeisters in Landsberg verwaltet.

Rechtswesen.

sk. **Ein Grenzfall zwischen Baugewerks- und Steinbruchsberufsgenossenschaft.** Es sind wiederholt Zweifel entstanden, ob ein Betrieb der Baugewerks- oder der Steinbruchsgenossenschaft zuzuweisen sei, da nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung es scheinen könnte, als ob jede der beiden Berufsgenossenschaften identische Erwerbszweige umfaßte. In einem Falle, in welchem die Steinbruchsberufsgenossenschaft einen Betrieb, der seit 1892 der Baugewerksberufsgenossenschaft angehörte, im Jahre 1913 für sich reklamierte, hat das Oberversicherungsamt Hamburg in rechtskräftiger Entscheidung erkannt, daß es bei der Zugehörigkeit zu der Baugewerksberufsgenossenschaft sein Bewenden haben müsse. Die Steinbruchsberufsgenossenschaft hatte ihr Begehren damit begründet, daß der Betrieb der Unternehmer A. u. Co. kein Baubetrieb mehr sei, sondern nur mehr eine Zementfabrik darstelle, in der ausschließlich Massenfabrikation von Zement, von Zementwaren und Sandsteinen erfolge. Das Oberversicherungsamt führt zunächst aus: Der Baugewerksberufsgenossenschaft gehören die auf Verfertigung grober und feiner Steinwaren und von künstlichem Marmor- und Steinwaren gerichteten Betriebe an. Ferner führt Nr. 13 des Statuts als zu ihr gehörig auf: Verfertigung grober und feiner Steinwaren, Zementwaren, Zementguß, Zementziegeln usw. Dagegen sind der Steinbruchsberufsgenossenschaft zugewiesen die Steinbrüche, Betriebe für Kies, Kalk, Zement usw. und ferner sind im alphabethischen Verzeichnis als zu ihr gehörig genannt: die Zementwaren- und Zementsandsteinfabriken. Das Oberversicherungsamt weist dann auf den in diesen Bestimmungen scheinbar vorhandenen Widerspruch hin und fährt dann fort: Die Lösung des Widerspruchs ergibt sich, wenn man erwägt, daß ganz offenbar die Fabrikation und Massenherstellung von Zementwaren als Massenartikel zu unterscheiden ist von der auf Bestellung und nach Zeichnungen erfolgten Bearbeitung und Produktion von Bauwerkstücken und in Verbindung hiermit die Anbringung der angefertigten Waren auf Bauten. Würde daher vorliegendenfalls die Firma A. u. Co. ihren Hauptbetrieb auf den Fabrikationsbetrieb von Zementwaren richten und nur in Ausnahmefällen das Anbringen von Waren an Bauten mit übernehmen, so hätte die Steinbruchsberufsgenossenschaft mit ihrer Auffassung recht und könnte die Zuweisung des Betriebs in ihr Betriebsverzeichnis verlangen. Diese Auffassung ist aber nicht haltbar. Die Firma A. u. Co. führt seit geraumer Zeit nur noch Arbeiten auf Bestellung aus; diese Arbeiten erstrecken sich auf die Fabrikation von Bauwerkstücken, Trottoirplatten, Landfliesen, Brunnenringen und Zementröhren. In den letzten Jahren ist der Betrieb auch auf das Legen und Abschleifen von Terrazzofußböden ausgedehnt worden, eine Arbeit, die einen ziemlichen Umfang angenommen hat. Eine Massenfabrikation von Zementwaren und Zementsandsteinen hat die Ausnahme gebildet. Die Treppenstufen, Fassadenteile und Bauwerkstücke sind fast ausnahmslos auf Bestellung und nach Zeichnungen gearbeitet worden, eine Tatsache, die doch ganz entschieden für die Zuteilung des Betriebs an die Baugewerksberufsgenossenschaft spricht. Endlich spricht für diese Auffassung noch die Tatsache, daß der Firmeninhaber in den letzten Jahren Banten für eigene Rechnung ausführte und von seinen Leuten Betonfundamente hat schütten lassen.

(Entscheidung des Oberversicherungsamtes Hamburg.)

Bücherschau.

Beamten-Wohnhäuser. Mit 86 Abb. Herausgegeben von Dr.-Ing. A. Holtmeyer, Königl. Baurat. Heft 2. Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin 1916. Preis 2,60 *M*.

Die Abhandlung ist ein erweiterter Sonderdruck aus dem „Zentralblatt der Bauverwaltung" und hält sich in ihren Beispielen, die den Gedanken des Heimatschutzes bei einer Gruppe häufig ausgeführter Wohnbauten zum Ausdruck bringen sollen, vornehmlich an die überkommene Bauweise des Hessenlandes.

Zum Wiederaufbau Ostpreußens.

Der Kriegsschaden der Stadt Memel aus Anlaß des Russeneinfalles beträgt nach einer amtlichen Zusammenstellung fast zwei Millionen Mark.

Überpreise bei Baustofflieferungen. Vom Oberpräsidium zu Königsberg Pr. wird dem W. T. B. geschrieben: Bei Prüfung von Kostenanschlägen und Abrechnungen bereits ausgeführter Bauten im Zerstörungsgebiete durch das Hauptbauberatungsamt hat sich ergeben, daß oft für Ziegel und sonstige Baustoffe und Lieferungen unangemessene Preise in Rechnung gekommen sind. Übermäßig hohe Preise können bei der Gewährung staatlicher Mittel für den Wiederaufbau in keinem Falle der Berechnung zugrunde gelegt werden. Wenn also die Bauherren nicht etwa in der Lage sind, Überpreise endgültig aus eigenen Mitteln zu zahlen, müssen sie sich rechtzeitig vor dem Kaufabschluß bei dem Bezirksarchitekten erkundigen, welche Preise als angemessen der Berechnung der staatlichen Leistungen zugrunde gelegt werden können. Läßt sich für diese Preise die Beschaffung nicht ermöglichen, so muß schlimmstenfalls der Bau aufgeschoben werden. Es kann nicht geduldet werden, daß auf Staatskosten mehr gebaut wird, als mit den zu angemessenen Preisen erhältlichen Baustoffen möglich ist. Das Gleiche gilt von Mehrkosten durch Wahl besonders großer Holzlängen in Fällen, wo man ohne Konstruktions-Nachteil durch Stoßen der Hölzer, durch ihr Verblatten usw. mit den handelsüblichen Längen auskommen kann.

Inhalt.

Löwenberg i. Schl. — Der Granit. — Verschiedenes.

Abbildungen.

Batt 41—44. Löwenberg i. Schl.

* Nach § 18 des Kunstschutzgesetzes ist ein Nachbauen nach den hier abgebildeten Bauwerken und wiedergegebenen Plänen unzulässig.

Schriftleiter: Arch. Prof. A. Just, Breslau, und Baurat. Prof. M. Preuß (z. Zt. im Felde). — Verlag Paul Steinke, Breslau, Sandstr. 10.